Berliner Zeitung

Horizonte

WELT STADT

Besser leben ohne Rituale

VON DILEK GÜNGÖR

Bevor ich Mutter wurde, hielt ich Rituale für Handlungen, die in schwer zugänglichen Gegenden der Welt vollzogen werden. Geisteraustreibung und Fruchtbarkeitstänze, das sind für mich Rituale. Oder diese Prozedur mit – war es Schwefel oder Blei, das dabei verbrannt wird? Ich erinnere mich nicht genau. Oft wurde ich während der Sommerferien bei meiner Großmutter krank. Einmal wurde mir von einer knochigen Alten das Gesicht mit einem Tuch zugehängt, sie zückte ein Feuerzeug und zündete irgendetwas an. Es knallte laut über meinem Kopf. Ich weiß nicht, was oder wer vertrieben werden sollte. Heute denke ich, es war ein gewöhnlicher Magen-Darm-Virus, von dem ich durch die kleine Explosion erlöst werden sollte.

Heute weiß ich auch, dass Rituale nichts Exotisches sind und dass man dafür weder zerstoßenes Nashorn noch Schrumpfköpfe benötigt. Seit der Geburt unseres Kindes weiß ich, dass es Aufwachrituale gibt und Waschrituale, Trockenwerdrituale, Anziehrituale, Abschiedsrituale und Zubettgehrituale. Allerdings dürfe man es nicht übertreiben, mehr als zwei bis drei Rituale am Tag seien ausreichend, sagen Experten.

Weil sich mir der Sinn von Ritualen nicht erschlossen hat und mir der Schreck über den Knall noch in den Knochen sitzt, habe ich von Anfang an auf Rituale verzichtet. Schon meine Eltern – von diesem einmaligen Experiment abgesehen – waren und sind vollständig ritualfreie Menschen. Es gab bei uns zu Hause keine festen Essenszeiten und auch keine bestimmte Uhrzeit, zu der man im Bett zu sein hatte. Keiner scherte sich darum, wie viel Fernsehen ich schaute und wie viele Bücher ich aus der Stadtbücherei mitbrachte. Wir begingen keine Jubiläen, und bis heute gibt es keine richtigen Geburtstagsgeschenke. Jedes Jahr werde ich aus Höflichkeit gefragt, was ich mir wünsche. Meist fällt mir nichts ein, und dann gibt es vielleicht ein Sträußchen Blumen, sehr oft aber eben nichts. Wir haben ein bisschen Weihnachten gefeiert, so ganz nach unserer Art, mit Gästen und Freunden und ohne Geschenke. Wir haben auch das Ende der Fastenzeit begangen, selbst dann, wenn keiner in der Familie gefastet hatte.

Mein Mann findet das praktisch: Nie gibt es Ärger wegen vergessener Hochzeitstage oder des falschen Essens an Heiligabend. Er darf nur nicht stören, wenn ich dusche, und er darf die Shampooflasche nicht offen stehen lassen und nie, nie, nie meine Haarbürste benutzen. Aber das sei ja kein Ritual, sondern nur eine Macke, sagt er.

Christus, jetzt noch größer

Das katholisch geprägte Polen verfügt seit dem Wochenende über eine neue Attraktion für Gläubige: die welthöchste Christus-Statue. Der Christus von Swiebodzin, der es mit Sockel auf 58 und ohne Sockel immer noch auf 36 Meter Höhe bringt, überragt seine berühmten Pendants im brasilianischen Rio de Janeiro und im bolivianischen Concordia um mehrere Meter. Unter den Augen zahlreicher Schaulustiger wurde ihm am Sonnabend nach längerer Bauzeit der Kopf aufgesetzt. Finanziert wurde die Statue in der westpolnischen Stadt von privaten Spendern aus dem In- und Ausland.

REUTERS/KACPER PEMPEL

Professor Rastlos

Der Biochemiker Pei Gang hat es in China zum Regierungsberater gebracht. Er glaubt, dass sein Land auf Demokratie zusteuert

VON LILO BERG

SCHANGHAI. Der wird mal Minister, hatten seine Kollegen vor zehn Jahren geraunt. Das war bei der Eröffnung des Chinesisch-Deutschen Wissenschaftszentrums in Peking im Oktober 2000. Es waren viele Forscherstars aus beiden Ländern angereist, Pei Gang zählte mit seinen 46 Jahren zu den Jüngeren. Doch wenn er das Wort ergriff, und das tat er gern und lautstark, verstummten viele seiner Landsleute. Der hochgewachsene Biochemiker galt als Ausnahmetalent, er war aus den USA in die Heimat zurückgekehrt, er würde China voranbringen. Interviews gab Pei bereitwillig, im Gespräch mit ausländischen Journalisten war er nahbar, neugierig, erfrischend offen, immer zu einem Scherz aufgelegt.

Chef einer Elite-Hochschule

Zehn Jahre später hat Pei Gang Karriere gemacht. Es ist nicht mehr so leicht, einen Interviewtermin mit ihm zu bekommen. Aber nach etlichen Anläufen und dank der Fürsprache chinesischer und deutscher Wissenschaftler klappt es dann doch. Wir treffen Pei Gang auf dem schönen Campus der Shanghaier Tongji-Universität, einer der Elite-Hochschulen Chinas. Sie wurde 1907 von einem deutschen Arzt gegründet und ist seither Deutschland eng verbunden. In Pei Gangs Büro saß bis vor drei Jahren Wan Gang. Und der ist heute Wissenschaftsminister des Landes.

Will der inzwischen 56 Jahre alte Pei seinem Vorgänger nachfolgen? Und wann könnte das sein? Natürlich wiegelt er diese Fragen ab: An seiner Universität habe er genug zu tun, ein Motor der gesellschaftlichen Entwicklung soll sie werden, zusätzlich ist er Berater der Regierung in Wissenschaftsfragen. Und seine zellbiologische Forschung betreibt er weiterhin: Mit einer Arbeitsgruppe am Schanghai-Institut für Biowissenschaften studiert er Nervenzellen, um neue Therapien zu finden, etwa gegen die Demenz. „Ins Labor gehe ich abends und am Wochenende, das ist mein Hobby“, sagt Pei und lacht – laut, herzhaft, jugendlich wie vor zehn Jahren.

Damals war sein Gesicht noch völlig glatt, jetzt zeigen sich die ersten markanten Falten. Im Haar sind ein paar graue Strähnen zu sehen – ungewöhnlich für China, wo auch Männer früh zur Färbung greifen. Pei Gang ist ein besonderer Kopf. Einer, der noch viel vorhat.

Erstens, zweitens, drittens. So gliedert Pei gern seine Rede, und so strukturiert er auch die Analyse der Entwicklung seines Landes. Zuerst die Bestandsaufnahme: „China ist nicht kreativ genug.“ Vom Gros der Bevölkerung, von den Bauern, sei jahrtausendelang nur Gehorsam erwartet worden. In die moderne Zeit passe das nicht mehr. „Ich fordere meine Studenten auf, alles in Frage zu stellen, das eigene Tun, die Welt, wie sie ist“, sagt Pei. Nur so seien Nobelpreise zu gewinnen.

Wenn Pei Gang von Nobelpreisen spricht, denkt er an Auszeichnungen in Medizin, Physik oder Chemie. Sie fehlen noch im Medaillenschrank des Landes, und das spornt den sportlichen Ehrgeiz an. Nun geht in diesem Jahr der Friedensnobelpreis an den chinesischen Regimekritiker Liu Xiaobo. Aber genau das wurmt viele Chinesen, sie lechzen nach Anerkennung aus dem Westen und ärgern sich über Kritik. Pei will dazu keinen Kommentar abgeben. Aber er weiß, dass Kreativität nicht ohne Freiheit zu haben ist. Und dass Menschen, die alles hinterfragen, auch die Regierung gefährden können. „China steuert auf die Demokratie zu. Das ist die Verfassung der entwickelten Welt, kein Weg führt daran vorbei“, hatte er vor zehn Jahren gesagt – und sagt es jetzt wieder. Ein radikaler Wechsel würde das 1,4-Milliarden-Volk überfordern, auch dabei bleibt der Wissenschaftler, der seit gut dreißig Jahren in der kommunistischen Partei ist. Er plädiert für einen behutsamen Übergang, angeführt von den Hochschulen.

Und wie hält er es selbst in Tongji? Das Schild hinter seinem Schreibtisch könnte ein Hinweis sein: „Find the right people and put them in the right position“, wird da der Chef der US-Firma General Electric zitiert: Finde die richtigen Leute und setze sie auf den richtigen Posten. Gang Pei bestätigt: „Meine Aufgabe sehe ich darin, gute Professoren zu gewinnen, ihnen zu vertrauen und sie weitgehend autonom arbeiten zu lassen.“ Denn wenn die Leitung sich zu stark einmischt, so seine Erfahrung, gibt es keine guten Ergebnisse. Vor zehn Jahren war Geld noch ein Problem. „Heute ist das nicht mehr so“, sagt Pei Gang. „Meine Hochschule kann auch Top-Gehälter zahlen.“

Die Defizite sieht er jetzt anderswo: „In moralischen Fragen haben wir viel nachzuholen.“ Abkupfern, fälschen, betrügen, all das sei leider weit verbreitet in der chinesischen Gesellschaft. Damit müssten die Universitäten als Erste aufräumen. „Ich kritisiere auch den Eigennutz von Studenten“, wettert Pei. Viele hätten bloß ihr persönliches Fortkommen im Sinn: „Sie sind nur deshalb in Tongji, weil sie sich von dem Abschluss einen guten Job mit einem tollen Gehalt versprechen.“ Klingen die Klagen deutscher Rektoren nicht ähnlich?

Idealismus war früher – und einer seiner feurigsten Vertreter war Pei Gang. Der 1953 geborene Sohn eines Universitätsprofessors und einer Ärztin wuchs im Nordosten Chinas auf. Als Jugendlicher folgte er dem Ruf Maos, freiwillig, wie er betont: Zunächst arbeitete er als Reisbauer, später in einer Werkzeugfabrik. Nach Feierabend brachte er sich Sprachen und Naturwissenschaften aus Büchern selbst bei, ohne Lehrer. Als verlorene Generation sollte man Pei Gangs Altersgenossen später bezeichnen. Erst 1976, als Deng Xiaoping die Universitäten wieder öffnete, konnte Pei Pharmazie studieren. Es begann eine Wissenschaftlerlaufbahn, die ihn nach Europa und Amerika führte und 1995 wieder zurück nach China. Bis heute gilt er als hochproduktiv, und in aller Welt halten seine Kollegen große Stücke auf ihn. „Nach China bin ich nicht aus Patriotismus zurückgekehrt“, sagte er im Jahr 2000, „ich hatte das Gefühl, etwas tun zu müssen für mein Volk.“

Was tut so einer für sich selbst? Sein täglicher Luxus ist das Mittagsschläfchen. Urlaub macht er nicht. Pei Gang ist so rastlos wie sein Land: „Meine Karriere ist ein Abbild der chinesischen Entwicklung.“ Ein Ende ist nicht in Sicht.

Menschen Bilder

Es wird in die Forschung investiert

Pei Gang ist Mitglied der einflussreichen Chinesischen Akademie der Wissenschaften. Seit 2007 ist er Präsident der Tongji-Universität in Schanghai. Sie hat rund 40 000 Studenten, es gibt viele gemeinsame Forschungsvorhaben mit Deutschland und anderen europäischen Ländern. Pei Gang will zusätzlich eine medizinische Fakultät gründen.

China investiert immer stärker in seine Wissenschaft. Heute fließen 1,5 Prozent des Bruttoinlandsprodukts in diesen Bereich, 2020 sollen es bereits 2,5 Prozent sein. So viel gibt Deutschland heute von staatlicher Seite für seine Forschung aus. Die Zahl der chinesischen Studenten wächst von Jahr zu Jahr.

ENGHUNAN.GOV.CN

Pei Gang ist überzeugter Kommunist. Aber Kreativität sei nicht ohne Freiheit zu haben, sagt er.

www.radioeins.de
Diese Woche täglich in „radioeins – Der schöne Morgen", 5 - 10 Uhr:
Konsum mit Köpfchen
Das Wochenspiel zum Heldenmarkt – der Messe für nachhaltigen Konsum
95,8 radioeins rbb NUR FÜR ERWACHSENE

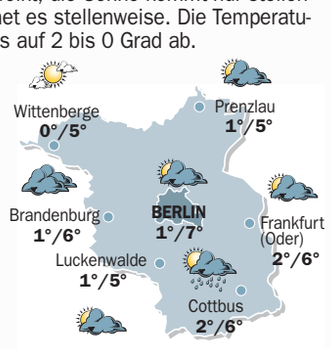
BERLIN UND BRANDENBURG

Der Himmel ist überwiegend stark bewölkt, die Sonne kommt nur stellenweise zum Vorschein. Zum Abend regnet es stellenweise. Die Temperaturen steigen bis 7 Grad. Nachts kühlt es auf 2 bis 0 Grad ab.

Biowetter: Die Wetterlage ist oftmals für Beschwerden wie Kopfschmerzen und rheumatische Gelenk- und Gliederschmerzen verantwortlich. Man kann sich nicht gut konzentrieren.

Berliner Luft: gestrige Höchstwerte um 13 Uhr in µg/m³:
Ozon: 67; Stickstoffdioxid: 44;
Schwebstaub: 18;
Luftfeuchtigkeit: 74%

Gefühlte Temperatur: maximal 7 Grad
Wind: schwach aus Ost.



Dienstag Regen 0°/8°
Mittwoch bedeckt 2°/9°
Donnerstag bewölkt 1°/8°

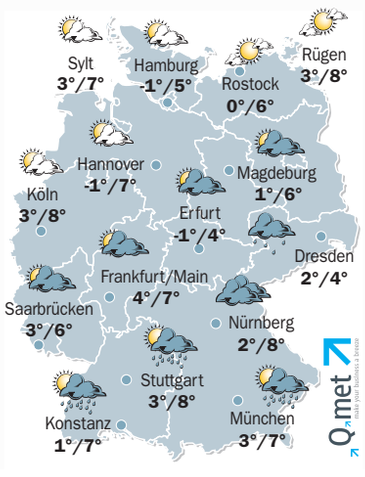
WETTERLAGE

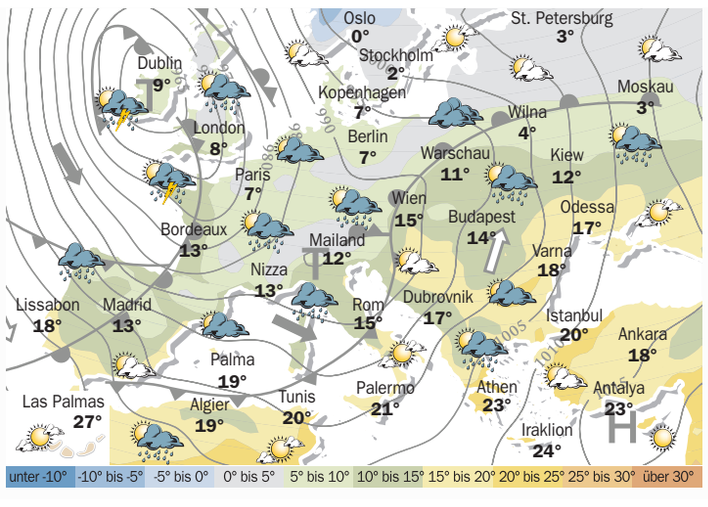
Dichte Wolken liegen noch über der Südosthälfte. Sie bringen örtlich etwas Regen oder Sprühregen, in Lagen oberhalb von 700 bis 1000 Metern Schnee. Im Westen ist es wechselnd bewölkt mit einzelnen Schauern. Vor allem im Norden setzt sich die Sonne etwas häufiger durch. Die Temperaturen erreichen 8 Grad.

SA: 07:15 Uhr
SU: 16:24 Uhr
MA: 10:11 Uhr
MU: 17:39 Uhr

Mondphasen:
13.11. 21.11.
28.11. 05.12.

Meerestemperaturen:
Ostsee: 8°-12°
Nordsee: 9°-14°
Mittelmeer: 16°-26°
Ost-Atlantik: 14°-20°





REISEWETTER

Acapulco	32°	heiter,
Bali	31°	Gewitter,
Bangkok	34°	wolkig,
Buenos Aires	21°	Regen,
Dubai	32°	heiter,
Hongkong	26°	heiter,
Jerusalem	23°	sonnig,
Kairo	27°	heiter,
Kapstadt	19°	Schauer,
Nairobi	29°	wolkig,
Neu Delhi	30°	heiter,
New York	10°	Regen,
Peking	10°	heiter,
Perth	32°	sonnig,
Phuket	33°	heiter,
Rio de Janeiro	28°	sonnig,
San Francisco	14°	heiter,
Santo Domingo	28°	heiter,
Singapur	33°	heiter,
Sydney	31°	heiter,
Tokio	20°	heiter,
Toronto	10°	sonnig